

Lesung aus der Apostelgeschichte

Apg 9,26ff

Als Paulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen. Aber alle fürchteten sich vor ihm und konnten nicht glauben, dass er jetzt ein Jünger Jesu war.

Barnabas jedoch nahm sich seiner an und brachte ihn zu den Aposteln. Er erzählte ihnen, wie Saulus auf dem Weg den Herrn gesehen habe und dass dieser mit ihm gesprochen habe und wie er in Damaskus mutig und offen im Namen Jesu aufgetreten sei. So ging er bei ihnen in Jerusalem ein und aus, trat unerschrocken im Namen des Herrn auf. Er führte auch Streitgespräche mit den Hellenisten. Diese aber planten, ihn zu töten. Als die Brüder das merkten, brachten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn von dort nach Tarsus.

Die Lesung aus der Apostelgeschichte lässt mich an eine Predigt vor einigen Jahren denken und ich merke ... die Gedanken sind weiter aktuell, gar noch wichtiger geworden...

... Mut zum Anderssein

„Sie fürchteten sich vor Paulus!“ Das hört sich doch schon ganz anders an wie die gewohnten Sätze von „sie hatten alles gemeinsam“ oder „sie waren ein Herz und eine Seele“. Auch die Christen der ersten Generation waren Menschen mit Schwächen, Fehlern, Vorurteilen und Ängsten. Da versuchte sich Paulus der Urgemeinde um Petrus und Jakobus anzuschließen und stößt zunächst auf Ablehnung. Erst das Vitamin B wie Beziehung, das noch heute wirkt, öffnete ihm die Türen. Kaum war er angenommen, gab es den Konflikt mit der Gegenseite, die vor einem Mordplan nicht zurückschrecken.



Vielen in der Kirche ist der Mut zum Anderssein verdächtig. Das Anderssein unserer Homosexuellen Geschwister, ist nur ein aktueller Gedanke. Dazu genügt es schon, einen Glaubenssatz in Zweifel zu ziehen, dem Bischof den Ring nicht zu küssen, die Kommunion mit dem Mund zu empfangen, einen liturgischen Text zu verändern, um aufzufallen und anzustoßen. Dabei ist Anders sein nicht schlechter. Anders sein ist nicht falsch.

Anders sein ist nicht schlechter und nicht besser, sondern ganz einfach **anders**. Nur: Es passt in keine der vorbereiteten Uniformen. Der/das Andere macht zunächst einmal Angst. Durch Kindheit und Jugend in Heidelberg war ich immer mit Menschen, die anders waren, in Kontakt, egal ob Hautfarbe, Herkunft, politische oder persönliche Orientierung ... früh schon konnte ich in Frankreich „mit-leben“, kennenlernen, „anders mit Anderen“ zu leben.

Wir alle könnten doch eine lange Liste der Menschen aufzählen, die uns Angst machen, bis wir begreifen, dass auch wir anders sind, auf andere eben anders wirken. Gerade auch noch in den 50/60 ern, als „Deutscher“.

Bleiben wir bei der Religion. Das ist eine Sache des Glaubens und der Überzeugung. Wenn ich von meiner Religion überzeugt bin, und zwar absolut, heißt das noch lange nicht, dass ich einem anderen das gleiche Recht streitig machen muss. Treffen zwei gegenteilig überzeugte Menschen zusammen, sind Inquisition oder Sprenggürtel die falschen Mittel um zu einer Einheit zu kommen.

Manchmal gelingt es nicht, zu einem gemeinsamen Standpunkt zu kommen. Aber deswegen braucht man noch lange nicht als Feinde auseinander zu gehen.

Es ist Toleranz gefragt. Keinesfalls wie wir betroffen feststellen müssen etwa nur z.B. zwischen Christen und Muslimen. Das Wort Toleranz wird innerhalb und von manchen Leuten in der Kirche klitzeklein, fast unleserlich geschrieben. Toleranz heißt wörtlich „erdulden oder ertragen“. Es geht also darum, den anderen in seinem Anders-Sein auch auszuhalten. Das kann so weit gehen, dass man selbst die Gewalttätigkeit des anderen ertragen muss, um sie zu durchbrechen. Genau das rät übrigens Jesus, wenn er sagt: **„Wenn dich einer zwingt, eine Meile mit ihm zu gehen, dann gehe mit ihm zwei!“**

Andererseits wird Toleranz als eine gleichgültige Haltung missverstanden. Das ist bequem, da muss man sich nicht im wahren Sinne des Wortes **Aus-ein-ander-setzen**. Doch diese Gleichgültigkeit führt nicht weit. Es entsteht nichts Neues, Gemeinsames. Nur wenn wir den anderen ernst nehmen, wenn wir uns mit ihm auseinandersetzen und ihn auch in seiner Fremdheit aushalten, kann wirklich Gemeinschaft und Frieden, zugleich auch Fortschritt entstehen.

Aus dem Mut zum Anderssein entsteht Neues. Es ist nicht zu leugnen, dass *die Gruppe um Petrus und Jakobus* eine kleine jüdische Sekte geblieben wäre.

Ostern 2021

5. Sonntag

Erst der ganz andere Paulus, hat die engen Strukturen, die noch ganz an das mosaische Gesetz angepasst waren, aufgebrochen. Aus einem Verfolger der ersten Christen wird nicht nur ein Bekenner des Evangeliums. Durch eine beispielhafte Missionsmethode und sein ungeheures körperliches wie spirituelles Engagement wuchs das Christentum über die Jerusalemer Enge hinaus und verbreitete sich in der ganzen, damals griechisch sprechenden Welt.

Paulus ist längst in der Kirche integriert. Er ist kein Anderer mehr. Die Anderen sind die Anderen. Damit bauen sich neue Fronten auf und sehr schnell wird vergessen, dass Paulus einem Petrus, der gerne als der erste Papst bezeichnet wird, ins Angesicht widerstand. Und das nicht einmal in einer Nebensache: „Als Petrus nach Antiochien gekommen war, bin ich ihm offen entgegengetreten, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte“ schreibt Paulus in seinem Brief an die Galater (2,11). Das Unrecht bestand darin, dass Petrus aus Angst vor den Juden Christen die Tischgemeinschaft mit den aus dem Heidentum kommenden Christen abgebrochen hatte.

Vielleicht müssen wir genau das in der Kirche wieder lernen: Mut zum Anderssein, damit aus dem Rückschritt Fortschritt, damit aus der Erstarrung Leben wird.

In Ergänzung dazu lese ich heute bei G.M.Ehlert auf die Frage: „*Wo ist das „wahre Israel“? oder: „Wo ist die „wahre Kirche Christi“? Die anspruchsvolle Antwort Jesu:* Nicht die Unterschiede in Geschlecht, sozialem Status, Nationalität oder Religionsgemeinschaft sind entscheidend, sondern der „wahre Weinstock“ ist dort, wo das Leben der Menschen viel Frucht trägt, in der Weise, wie Christus Gott und Menschen geliebt hat und liebt.

Segensworte

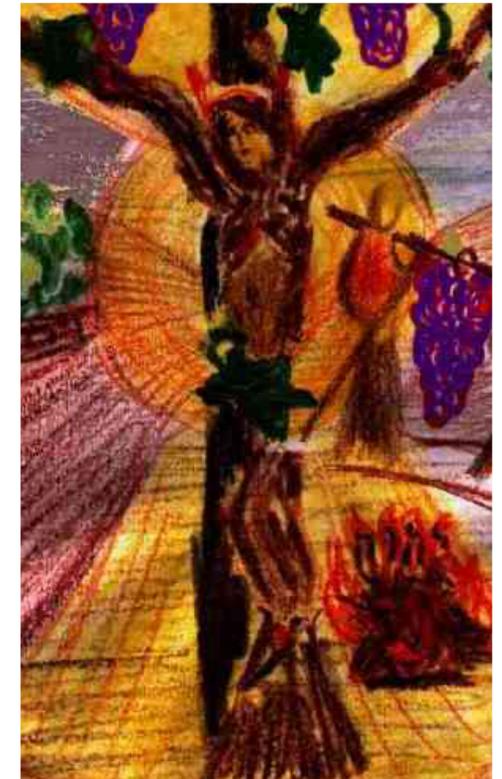
Gesegnet sollt ihr sein, wenn ihr die Freiheit des anderen achtet und euch eure Freiheit bewahrt.

Gesegnet sollt ihr sein, wenn ihr den Anderen schützt und selber Mut habt, anders zu sein.

Gesegnet sollt ihr sein, wenn euer einziges Gebot der Dreiklang der Liebe ist.

Gesegnet sollt ihr sein, wenn ihr euer Leben auf Liebe und Gewaltlosigkeit baut: Machtlos, aber frei. So sollt ihr von Gott gesegnete sein.

© Einen gesegneten **5. Sonntag der Osterzeit** wünscht, auch im Namen der Geschwister, Br. Wolfgang, Leiter d. Gemeinschaft. www.pace-e-bene.de



***Ich bin der Weinstock,
Ihr seid die Reben.***

*Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe,
der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir
könnt ihr nichts vollbringen. Joh 15,5*

Titelbild: G. M. Ehlert, 2015